

PD Dr. Marie-Luise Raters (Universität Potsdam)

Was macht ein Fest zum Fest?

Kritische Überlegungen zur Festkultur

mlraters@uni-potsdam.de



1. Die Ausgangssituation: Die Bedeutung des Festes für die Gemeinschaft

„Manche Gemeinschaften entstehen“ um „der Lust willen, z.B. Kult- und Schmausgenossenschaften. Deren Zweck sind Opferfeste und geselliges Beisammensein – alle diese Gemeinschaften sind offenbar der umfassenden Polisgemeinschaft untergeordnet, denn diese strebt nicht nach dem Vorteil des Augenblicks, sondern nach dem, was das Leben als Ganzes voranbringt – sie feiern Opfer, um die sie eine Festgemeinde scharen, sie erweisen den Göttern Ehre und verschaffen sich selbst frohe Entspannung.“
Aristoteles: *Nikomachische Ethik* VIII.11.

2. Das Problem:

Namhaften Ästhetikern des 20. Jhds.
zufolge können wir keine Feste mehr feiern.

2.a. Ruskin, Dewey: Der Alltag ist so unästhetisch, daß die Fähigkeit zum ästhetischen Erleben abstumpft.

2.b. Bubner, Welsch: Der Alltag wurde durch ‚Überästhetisierung‘ dem Fest angeglichen.

Ruskin, John: The Two Paths. Being Lectures on Art. And its Application to Decoration and Manufacture. Delivered in 1858-1859. London 1859.

P1: "Beautiful art can only be produced by people who have beautiful things about them, and leisure to look at them." Bd. 16, (335-345) 338.

P2: "To men surrounded by the depressing and monotonous circumstances of English manufacturing life, depend on it, design is simply impossible." A.a.O. 340f. "It is impossible for them to have right ideas about colour, unless they see the lovely colours of nature unspoiled; impossible for them to supply beautiful incident and action in their ornament, unless they see beautiful incident and action in the world around them." A.a.O. 341.

-> **Wer unter unästhetischen (häßlichen) Umständen lebt, kann nichts Ästhetisches (Schönes) herstellen.**

-> Sozialer Appell an die zukünftigen Fabrikbesitzer, die bei Ruskin studieren

Dewey, John: Art as Experience. 1934

P1: Es gibt ästhetisches und banales Erfahren (aesthetic experience vs. ordinary experience)

(i) Eine ästhetische Erfahrung ist eine kreative und aktive Erfahrung, in der es um etwas Bedeutendes und Wichtiges, so daß sie eine intensive emotionale Qualität und einen befriedigenden Verlauf hat und deutlich in Erinnerung bleibt.

(ii) Die banale Erfahrung ist ein monotones und fremdbestimmtes Erleben ohne Höhepunkte und ohne Bedeutung.

P2: Für ästhetisches Erfahren braucht man Muße und emotionale Offenheit

P3: Sämtliche Bereiche des Alltags (insb. die Arbeitswelt) sind potentielle Bereiche des ästhetischen Erfahrens

P4: In der schlecht organisierten Gesellschaft seiner Zeit gibt es aber faktisch eine Trennung zwischen dem ästhetischen Erfahrungsbereich der Führungsaufgaben und der elitären Museumskunst und dem banalen Erfahrungsbereich der Routinearbeit in Fabriken etc.

Unter den von Dewey kritisierten gesellschaftlichen Bedingungen stumpft die Fähigkeit zum ästhetischen Erleben bei der Masse der Menschen ab.

1. Konsequenz (Dewey) : Die ‚Masse‘ sucht billige Ersatzbefriedigungen für ihr Bedürfnis nach ästhetischem Erfahren (vgl. Kommentar).
2. Konsequenz (Dewey) : Unser Alltag wird ‚häßlich‘ (vgl. Kommentar)
3. Konsequenz (Raters): Wir können keine Feste mehr feiern.

Welsch, Wolfgang: Ästhetik und Anästhetik. 1990

P1: Unsere Lebenswelt ist überästhetisiert.

Beleg: das „Facelifting unsere großstädtischen Einkaufspassagen“ sowie die „durch einen einfachen Knopfdruck“ verfügbare Bilderflut der Medien.

P2: „Je mehr Ästhetik, desto mehr Anästhetik“

→ Wir sind in einen Zustand der „Anästhetik“ bzw. der „physischen Stumpfheit und geistigen Blindheit“ geraten, in dem jede ästhetische „Empfindungsfähigkeit aufgehoben ist“

Konsequenz (Welsch): Die breite ‚Masse‘ findet traditionelle Kunst uninteressant.

Konsequenz (Raters): Die breite ‚Masse‘ kann keine Feste mehr feiern.

Lösung Welsch: Plädoyer für eine anästhetisch orientierte Kunst mit den Grundkategorien "Andersheit, Blitz, Störung, Sprengung, Fremdheit"(38f.)

Bubner, Rüdiger: Ästhetisierung der Lebenswelt. 1989

P1: Im Zuge der "modernen Tendenz zur Ästhetisierung der Lebenswelt" gibt es den „Versuch, den Alltag zum permanenten Fest zu machen" (152).

P2: Feste sind ihrem Wesen nach Unterbrechungen des Alltags.

"Feste sind die außergewöhnlichen Momente in unserem Leben, in denen dieses selbst, ästhetisch verwandelt, vor uns tritt." (S. 143)

→ Wenn der Alltag zum Fest gemacht wird, kann es keine Feste mehr geben.

"Momentane Entlastung setzt stets die Gewöhnung der Entlastung voraus (...) Daß ästhetische Erfahrung sich nicht zum Normalfall eignet, zeigt der bekannte Vorgang der Übersättigung. Wer pausenlos optischen und akustischen Provokationen ausgesetzt wird, hört und sieht am Ende überhaupt nichts mehr." (153)

"In der Moderne, wo jeder Tag bunt und keiner grau sein soll, schwindet das ehemalige Kompensationsverhältnis. Die Festtagsrequisiten“geben „ihre Würde an beliebige Gegenstände des ästhetischen Genusses ab. Auf dem Vormarsch ist die generelle Freizeitgesinnung“, die „jedem erlaubt, sich selbst zu feiern, wie er geht und steht." (149)

Konsequenz (Bubner): Die Feste werden banal.

„Die klassischen Auffassungen von der Rolle des Festes verschwinden, wo die größeren Deutungszusammenhänge, die ihm seine Funktion für das Leben zuweisen, ihrerseits abgebaut werden.“

„Nichts, das den Alltag sinnstiftend übersteigt, ist übriggeblieben.“

Heute ist es „jedem erlaubt, sich selbst zu feiern, wie er geht und steht“.

„So schrumpfen“ die Feste „auf den harmlosen Rest materieller Belustigung und Verköstigung, gleichsam auf Jahrmarkt, Wurst und Wein.“

2. Das Problem.

(a) Feste sind (neben der Kunst) die wichtigsten Bereiche ästhetischen Erlebens

(b) Durch die Gestaltung bzw. Organisation unseres Alltags ist die Fähigkeit zum ästhetischen Erleben abgestumpft.

b.1. Durch Unterästhetisierung (Ruskin, Dewey)

b.2. Durch Überästhetisierung (Welsch, Bubner)

→ Also können wir keine Feste mehr feiern

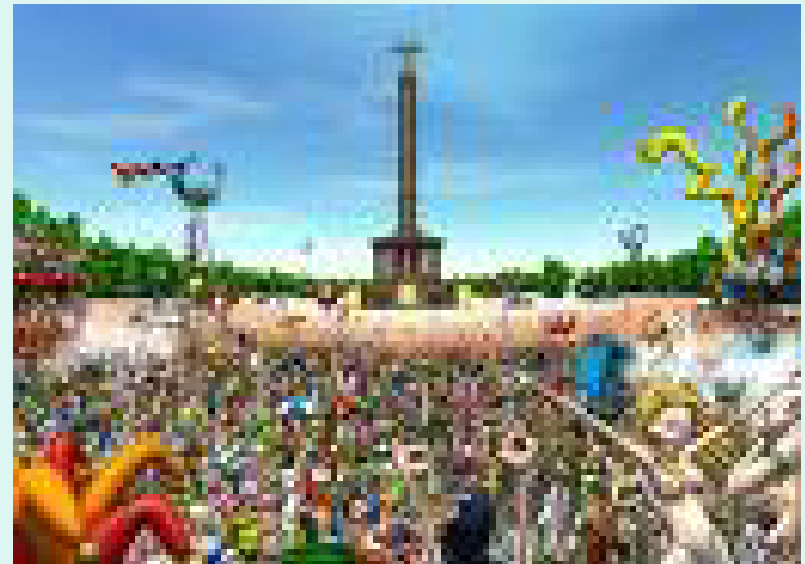
→ Statt dessen geben wir uns mit grell verpackten Banalitäten zufrieden.

3. Leitende Fragen:

3.a. Trifft diese düstere, kulturpessimistische Diagnose zu?

3.b. Welche Erklärung ist die richtige?

Beispiel: Love-Parade als modernes ‚Volksfest‘



4. Was macht ein Fest zum Fest?

1. Ein besonderes Essen
2. Eine besondere Ausstattung und Dekoration
3. Fetische
4. Rituale
5. Spezielles Zeiterleben
(a) Fest-Rhythmen (b) Innehalten (c) Erfüllte und spannende Zeit
6. Übergeordneter Sinnkontext
7. Erotik und Rausch

Zu diesem Katalog (bis auf Punkt 7) vgl. Gadamer, Hans Georg: Die Aktualität des Schönen. S. 46-60.

4.1. Ausgewählte und außeralltägliche Speisen und Getränke

Tradition:

(i) Feste der antiken Polis: Ritualisierte Speisungen der Armen und Opferrituale.

Es heißt zu dem Fest zu Ehren des Apoll im Hause des unerkannt heimgekehrten Odysseus, daß die Diener "große Schafe und fette Ziegen schlachteten, fette Schweine und ein Herdenrind" und "den Wein in Mischkrügen mischten".

(ii) Christliche Meßfeier: Rituelles Opfermahl mit Brot und Wein

(iii) Passha-Mahl des Judentums: Ungesäuertes Brot und ein geschlachtetes Lamm

(iv) Auch zu jedem Staatsbesuch zu Anlässen nationaler Feiern gehörte das entsprechende Festbankett.

Love-Parade: Pommes, Würstchen, Dosenbier

4.2. Ausstattung und Dekoration

Tradition:

- (i) Die 'Primitiven': Körperbemalungen und Federbüsche.
- (ii) Meßfeiern der katholischen Kirche: Kerzen, Weihrauch, Kirchenschmuck
- (iii) Die Nationalfeiern des 19. Jahrhunderts: Prunksäle mit Kronleuchtern, Galauniformen

Love-Parade: Grelles Make-Up und möglichst wenig Stoff

4.3. Fetische

Definition: Fetische sind schließlich ursprünglich Stellvertreter der Gottheit und kostbares Zeichen der Präsenz und Wirksamkeit des Göttlichen im Leben der gläubigen Menschengemeinschaft, die das unanschaulich-Göttliche anschaulich, im wahrsten Sinne des Wortes „begreifbar“ machen sollten.

Tradition:

- (i) Die ‚Primitiven‘: Jagd- und Fruchtbarkeitsfetische
- (ii) Griechische Antike: In Götterstatuen oder auch im Orakel waren die Götter anwesend. Dreifuß, lodende Feuer, Gase.
- (iii) Römische Antike: Spezielles Geschirr für die Penaten
- (iv) Katholische Meßfeier: Kreuz, Bibel, Heiligenbilder, Kelch
- (v) Nationalfeste: Orden, Fahnen und Ehrensäbel.

Love-Parade: Der wichtigste ‚Fetisch‘ ist der eigene Körper – aber den schleppt man schließlich immer mit sich herum.

4.4. Rituale

Die Tradition:

(i) Die ‚Primitiven‘: Regen-, Kriegs und Fruchtbarkeitstänze; Waschungen.

(ii) Katholische Meßfeier: Einsetzungsworte, Kreuzzeichen, Kniebeuge am Anfang und am Ende etc.; Osterfeuer Osternacht; Kreuzanbetung Karfreitag etc.

(iii) Nationale Feste: Aufmärsche, Fahnenweihen, Ordensverleihungen, Schwurzeremonien

Love-Parade: Einzelne Gruppen mögen für sich Rituale erfunden haben – ansonsten gibt es keine Rituale

4.5. Die dreifache Auswirkung auf das Zeiterleben

These Gadamer: Feste versetzen auf dreifache Weise in ein spezielles Verhältnis zur Zeit.

- (i) Rhythmische Wiederkehr
- (ii) Innehalten, Muße, Entlastung von Alltagssorgen und –pflichten
- (iii) Intensive, spannende, erfüllte ‚schöne‘ Zeit im Gegensatz zur Hektik oder zur Langeweile des Alltags

Tradition:

- (i) Katholische Meßfeiern: Jahreszyklus Ostern, Pfingsten, Weihnachten; der Sonntag etc.
- (ii) Nationalfeiertage haben auch einen Jahresrhythmus

Gegenwart: Die Love-Parade fand ein paar Jahre hintereinander statt – bis sie an der Frage der Zuständigkeit für menschliche Exkrememente und Müll gescheitert ist.

4.6. Der Sinnkontext

Tradition:

(i) Griech. Antike: Die Theateraufführungen in der Polis waren Gottes-Feste und wurden gestaltet, wie es dem Gott angemessen war. Der Besuch war Bürgerpflicht. Es gab keinen Eintritt, sondern Geschenke. Man sollte zum guten Staatsbürger erzogen werden.

(ii) Katholische Meßfeier: Eingebettet in die Religion.

(iii) Nationalfeiertage: Gefeiert wurde die Nation und ihre glorreiche Vergangenheit

Love Parade: Über den angeblichen Hintergrund ‚Frieden durch Liebe‘ wurde meistens gespottet, weil es wohl vor allem eine gute Werbeidee war.

4.7. Erotik und Rausch

Beachte: Diese Besonderheit des Festes nennt Gadamer nicht. Diese Rede ist von der Erotik und vom Rausch, von dem dionysische Prinzip also, wie Nietzsche es mit Blick auf die legendären Orgien zu Ehren des Satyr-Gottes nennt.

Tradition:

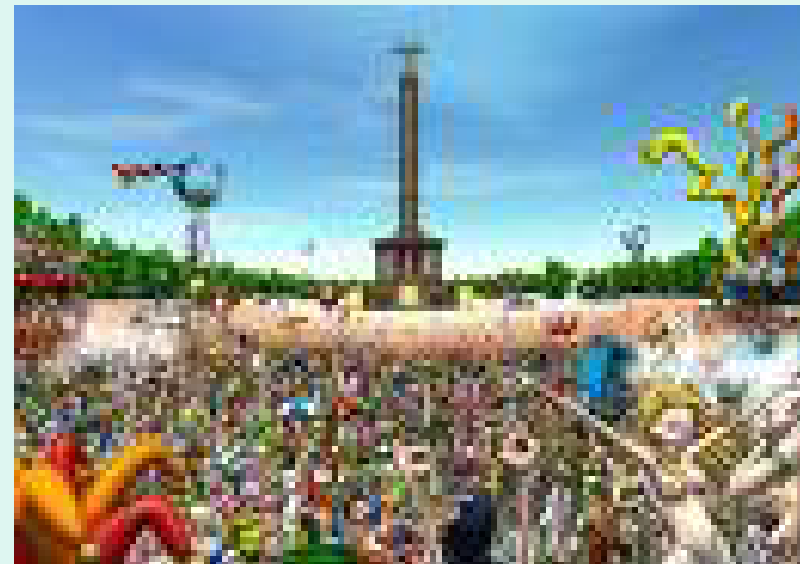
- (i) Antike Satyrfeste
- (ii) Kirchweih: Brautschau und Tanz
- (iii) Nationalfeiertage: oft wurden Paare getraut

Gegenwart: Das erfüllt die Love-Parade ganz eindeutig! Allerdings kann sich heute jeden Tag und überall berauschen – und Erotik gibt es auch an jeder Ecke

5. Zwischenfazit: Zur Diagnose

Zumindest in der Love-Parade scheint die kulturpessimistische Prophezeiung der Ästhetiker eingetroffen zu sein:

Es wird feste gefeiert– das aber auf dem Niveau von „Belustigung und Verköstigung“. Gadammers Kriterien für ein Fest im substantiellen Sinne erfüllt die Love-Parade jedoch nicht.



6. Zwei Einwände

1. Einwand: Ist es der breiten ‚Masse‘ bei den ‚traditionellen‘ religiösen und nationalen Volksfesten ebenfalls vor allem um „Belustigung und Verköstigung“ gegangen?
→ Stattgegeben.
2. Einwand: Die Love-Parade und ähnliche Veranstaltungen werden heute als ‚events‘, aber nicht als ‚Feste‘ bezeichnet.
→ Stattgegeben. Tatsächlich betrachten wir heute Taufen, Geburtstage, Hauseinweihungen, Jubiläen (sog. Privatmenschfeste) als ‚Feste‘.
→ Vgl. Hegel

Hegel, G.W.F.: Phänomenologie des Geistes

P1: Nach dem ‚Ende der Kunst‘ (sprich: Ausgang des Mittelalters) ist der sinnstiftende Konsens der einheitlichen Religion zusammengebrochen.

→ Damit haben auch die Feste eine andere Qualität gewonnen.

„Der Mensch feiert nicht mehr seine Einheit mit dem Göttlichen, sondern sich selbst.“

Im säkularisierten Fest äußert sich im Gegensatz zum gottgeweihten Kult das "neue genießende Selbstbewusstsein der sittlichen Menschengemeinschaft".

→ Nach Hegels Definition ist das Fest nun "ein lebendiges Kunstwerk, das der Ehre des Menschen dient".

→ Vgl. Bubner: Ästhetisierung der Lebenswelt. 146.

7. Noch einmal: Was macht das Fest zum Fest?

1. Ein besonderes Essen
2. Eine besondere Ausstattung und Dekoration
3. Fetische
4. Rituale
5. Spezielles Zeiterleben
6. Übergeordneter Sinnkontext
7. Erotik und Rausch

7.1. Das besondere Essen

Zwar ist hochwertiges Essen für die meisten von uns
glücklicherweise mittlerweile selbstverständlich geworden.

Man kann trotzdem ein besonderes Essen gestalten, indem man
besonders seltene oder besonders teure Zutaten verwendet. Das
gilt aber (bezeichnenderweise) als fantasielos und protzig.

-> Heutzutage ist ein Essen etwas Besonderes, wenn es eine
besondere Idee verfolgt.

Man sieht einem Buffet an, ob es nur bestellt ist, ob es mit eigenem
Aufwand und eigener Fantasie arrangiert wurde, oder ob es gar
selbst zubereitet wurde.

Wenn es mit Sorgfalt, Aufwand und Mühe sowie mit einer ,leitenden
Idee' hergestellt wurde, ist das Buffet etwas Besonderes auch dann,
wenn es aus schlichten Zutaten bestehen sollte.

7.2. Die Ausstattung und Dekoration

Es ist immer noch üblich, sich festlich zu kleiden, wobei die Kleidung weniger teuer als fantasie- und geschmackvoll sein sollte. Dasselbe gilt für die Dekoration des Raumes oder die Gestaltung der Einladungskarten durch den Gastgeber.

7.3. Fetische

Geburtstagstorte, Hochzeitstorte,
Geschenke, Erinnerungsgegenstände
gehören zu jedem Privat-Mensch-Fest

-> Wieder gilt jedoch, daß die Fetische
individuell dem Anlaß und insbesondere
der Person angepaßt sein müssen!
Ein ‚originelles‘ Geschenk ist willkommen,
ein dekoratives Standardgeschenk gilt als
unaufmerksamer Kitsch

7.4. Rituale

Die Privatmenschfeste sind streng ritualisiert – das fängt mit der Einladung an, und hört bei den Sketchen etc. noch lange nicht auf.

Wieder gilt: Die Rituale müssen kreativ gefüllt werden! Wer nur ‚Happy Birthday‘ als Geburtstagsständchen vorbereitet hat, gilt als fantasielos. Eine individuell entworfene Rede ist besser.

Selbst die Tänze sind nicht mehr strikt vorgegeben – Ausdruckstänzer sind mindestens ebenso gefragt. Aber: Es gibt den Tanz noch.

7.5. Das spezielle Verhältnis zur Zeit

- (i) Rhythmische Wiederkehr: Geburtstage, Hochzeitstage, Jubiläen etc.
- (ii) Innehalten, Muße, Entlastung von Alltagsorgen und –pflichten: Ebenfalls gegeben
- (iii) Intensive, spannende, erfüllte ‚schöne‘ Zeit im Gegensatz zur Hektik oder zur Langeweile des Alltags: Speziell das kann erreicht werden.
Schließlich meinen wir nicht 'es hat genügend Wein und Wurst gegeben', wenn wir die Gastgeberin am nächsten Tag anrufen und uns mit dem Satz bedanken 'das war wirklich ein rundum gelungenes Fest'.
Aber: Wir müssen sowohl als Gastgeber als auch Gast selbst dazu beitragen, daß das Fest gelingt.

7.6. Der Sinn

Der Sinn des Privat-Mensch-Festes liegt darin, daß wir individuelle Menschen feiern, um so den Wert von persönlichen Beziehungen zu würdigen.

Wenn der Geburtstag eines Freundes wichtiger geworden ist als ein Nationalfeiertag - bedeutet das tatsächlich ein Verfall von Werten im Sinne Bubners? (Bubner: Ästhetisierung. A.a.O. 143)

Beleg: Für Hegel ist das säkulare Fest „ein lebendiges Kunstwerk, das der Ehre des Menschen dient“.

7.7. Erotik und Rausch

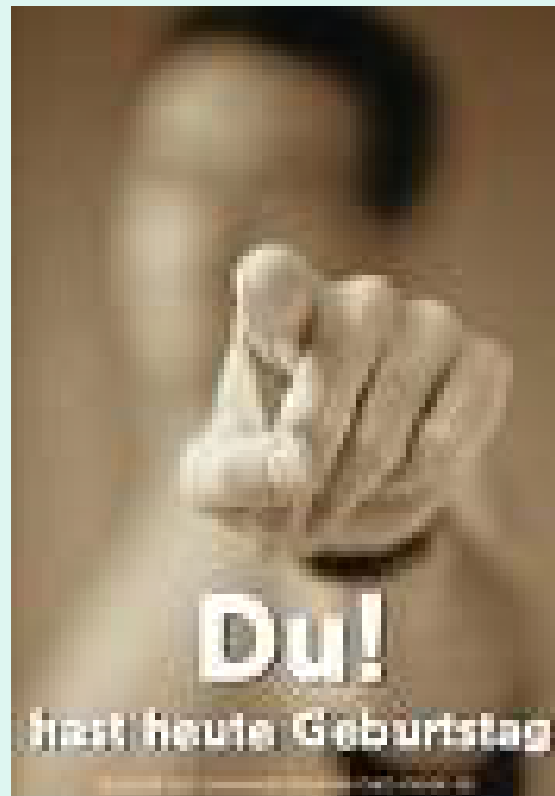
Erotik hat heute einen neuen Stellenwert: Sie dient nicht mehr der Vermehrung, sondern (zumindest auf Festen) ganz häufig schlicht der Selbstbestätigung. Ein gelungenes Fest ist eines, bei dem man als erotisches Wesen wahrgenommen wurde, und das gilt für Männer wie für Frauen.

Wiederum gilt jedoch die Regel der Selbstgestaltung. Es gibt keine Rituale, mit denen ich mich als sexuelles Wesen präsentieren kann.

Ich muß vielmehr selbst entwerfen, was ich verkörpern und wen ich ansprechen will.

Wieder gibt es keine festen Regeln, sondern nur einen sehr offenen Handlungsspielraum, der (im Zeitalter von HIV noch einmal mehr) kreativ und eigenverantwortlich ausgefüllt werden muß.

8. Zwei Antworten auf zwei leitende Fragen



8.a. Trifft die kulturpessimistische Diagnose zu?

P1: Feste sind heute Privatmensch-Feste.

P2: Damit Privatmensch-Feste gelingen, ist ein hohes Maß an Kreativität erforderlich.

→ Die von Bubner elitär kritisierte Tatsache, daß es heute „jedem erlaubt“ ist, „sich selbst zu feiern, wie er geht und steht“, ist tatsächlich die Chance für das Fest unter den Bedingungen der Gegenwart.

8.b. Ein ästhetischer Alltag im Sinne Deweys erhöht die Chancen für das Gelingen von Privatmenschfesten

P1: Das Gelingen eines Privat-Mensch-Festes setzt aktive individuelle Kreativität voraus.

P2: Für Bubner und Welsch ist eine ‚ästhetisierterer Alltagswelt‘ eine dekorierte Alltagswelt.

P3: Für Dewey und Ruskin ist eine ‚ästhetische Alltagswelt‘ eine Alltagswelt, in der ästhetische Erfahrungen möglich sind.

P4: Eine ästhetische Erfahrung im Sinne Deweys ist eine kreative und aktive Erfahrung, in der es um etwas Bedeutendes und Wichtiges, so daß sie eine intensive emotionale Qualität und einen befriedigenden Verlauf hat und deutlich in Erinnerung bleibt.

→ Eine ästhetische Alltagswelt im Sinne Deweys erhöht die Chance auf ein Gelingen von Privat-Mensch-Festen

9. Einwände

1. Einwand: Ruskin und Dewey verstehen unter ‚Ästhetisierung der Lebenswelt‘ etwas grundsätzlich anderes als Welsch und Bubner
→ Stattgegeben.
2. Einwand: Es ist nicht jeder kreativ, und vor allem gibt es Menschen, die selten oder nie zu Privat-Mensch-Festen eingeladen werden. Solche Menschen durften bei den Volksfesten der Vergangenheit ebenso mitfeiern wie bei den Love-Paraden der Gegenwart.
→ Stattgegeben! Weil sie auch Aß enseiter ‚mitfeiern‘ lassen, haben der Bubner’schen Abscheu vor solchen ‚Massenvergnügungen‘ auch Massenfeste wie die Love-Parade ihren guten kulturellen und moralischen Sinne.
3. Einwand: Man kann auch in der Masse einsam sein!
→ Ein Fest in einer Masse ist immer noch besser als gar kein Fest, wenn andere feste feiern.

Herzlichen Dank für's Zuhören!

mlraters@uni-potsdam.de



Kritik

- Love Parade ist mit dem Volksfest nicht zu vergleichen/ Schützenfest oder Karneval ist vielleicht besser / Repräsentative Feste wie Fanmeile
- Klarmachen, daß es nicht um Feiern geht, sondern um einen gehaltvollen Begriff vom Fest.
- Klarmachen, daß Gadamers Kriterienkatalog nicht umfassend erfüllt wird. Und betonen, daß die Kriterien nicht normativ sind
- Sind die Kriterien Gadamers nicht einzig vor dem Hintergrund gültig, daß das traditionelle Fest gemeinschaftsstiftend ist?
- Warum ist es ein Verlust, wenn es keine Feste mehr gibt? Weil ein wichtiger Bereich des ästhetischen Erlebens verloren gegangen ist. Außerdem ist das Fest per se ein Ausdruck von Wertschätzung. Zudem findet beim Fest eine spezielle Art von ästhetischer Erfahrung statt, die durch Kunst z.B. eben nicht kompensiert werden kann.
- Initiationsriten themetisieren (wie die Privatmenschfeste) das Verhältnis von Mensch und Gesellschaft
- Wie hängen soziale und ästhetische Aspekte zusammen?
- Privat und öffentlich.
- Banal versus ästhetisch bei Dewey/ Alltag versus fest bei Bubner und Welsch.
- - Wie wichtig ist die Masse
- Ich sage nicht, daß die Loveparade die Bedingungen gar nicht erfüllt – im Zweifelsfall erfüllen die Privatmenschfeste die Kriterien eher.
-